



Regisseur Volker Hesse bei der Textprobe



Die Künstlertruppe der Accademia Teatro Dimitri in Verscio probt in der Kapelle der Helferei für das Mysterienspiel

Zwingli aus liebender Distanz betrachtet

KULTUR/ Das von Volker Hesse inszenierte Mysterienspiel übersetzt das reformatorische Wort in Bilder. Dabei erhellt es die Aktualität von Zwinglis Kampf für die Freiheit und gegen den Krieg, in dem er selbst scheiterte.

«Warum muss ich mich vor diesen Idioten rechtfertigen, diesen feindlichen Pfaffen und Doktoren?» Diese Grundhaltung will Volker Hesse beim von Daniel Bentz gespielten Zwingli spüren. Und es dauert an diesem heissen Junitag im Breitingersaal der Helferei ziemlich lange, bis der Regisseur zufrieden ist. Immer wieder erzählt er von eigenen Erfahrungen, um dem Schauspieler die unmittelbare Nähe zur Figur zu ermöglichen. Zwingli wurde vom Zürcher Rat aufgeboten, um seine reformatorische Lehre vor Wissenschaft, Kirche und Politik zu verteidigen.

Geschrieben hat das Mysterienspiel «Akte Zwingli» Pfarrer Christoph Sigrist. Er erzählt aus der Sicht von Anna Reinhart. Sie hat soeben die Nachricht vom Tod ihres Mannes auf dem Schlachtfeld erfahren und erinnert sich. Mit der subjektiven Brechung entgeht das Stück der

Historienspiel-Falle. «Zwingli wird nicht verehrtes Bild, sondern ist aus kritischer Distanz gehörtes Wort», sagt Sigrist.

Anna Reinhart fungiert als empathische Gegenfigur zu Zwingli. «Sie hält an der reformatorischen Utopie fest, ohne naiv zu sein», sagt Hesse. Kriegsgegner Zwingli hingegen verstrickt sich im politischen Pragmatismus und zieht in die Schlacht. Und er trägt Mitschuld an den Verbrechen, die an seinen Weggefährten, den Täufern, verübt wurden.

GELD UND BLUT. Beim Mysterienspiel wirken über sechzig Musiker und Sängerinnen, Tänzer und Schauspielerinnen mit. Mit grossen Theaterkisten konnte sich Volker Hesse bereits aus. Mit der Reformation weniger. Wie bei Zwingli führte der Weg des Regisseurs, der Direktor des Neumarkttheaters und Intendant am

Maxim Gorki Theater in Berlin war, von Einsiedeln nach Zürich. Vor dem Kloster, wo Zwingli einst Leutpriester war, inszenierte er zweimal das Welttheater. Und zuletzt verantwortete er die theatralische Eröffnung des Gotthardtunnels.

Wie sich der katholische Theatermann in die Figuren eingefühlt und sich in die Reformationsgeschichte versenkt hat, nennt Grossmünsterpfarrer Sigrist «ein Glück». Hesse habe seinen Text in die dritte Dimension übergeführt. «Auch er sucht in seiner Inszenierung die Verwandlung.» Die Menschen sollen sich neu mit Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Glauben auseinandersetzen.

Hesse sagt, ihm sei Zwingli als faszinierend widersprüchliche Figur entgegengetreten. «Er war leidenschaftlicher Musiker, talentierter Komponist, verbannte die Musik aber aus theologischer

Markt und Theater

Für das Mysterienspiel stand ein Budget von rund einer Million zur Verfügung. Es gehört zum von Martin Heller und Barbara Weber kuratierten Kulturprogramm. Die Premiere wird verbunden mit dem «Münster Märt» auf dem Münsterhof. Eindrücke davon gibt ab 17. Juni ein Video von «reformiert.»

reformiert.info/zwingli

Überzeugung aus dem Gottesdienst.» Den Furor des Überzeugungstäters will Hesse auch in der geprobt Schlüsselzene von Bentz hören. Sie kulminiert in der Verurteilung des Söldnertums. Zwingli knöpft sich die Kriegsgewinnler vor: «Schüttelt man sie, fallen Geldstücke aus ihren Kleidern, und wringt man sie, tropft das Blut eurer Kinder, unserer Brüder und Freunde aus ihnen raus.» Bentz kocht vor Wut. «Gut so», sagt Hesse.

FUROR UND GOTTVERTRAUEN. Nun setzt sich der musikalische Leiter Davide Fior ans Klavier. Geprobt wird das wunderbare Lied «Der Herr hirtet mich». Komponiert hat das Mysterienspiel Hans-Jürgen Hufeisen. Für Fior ist der gesungene Psalm «fast ein Gospel». In der Musik wird Zwinglis Gottvertrauen spürbar, ohne das sein Mut, mit dem er das Evangelium predigte, undenkbar ist. Er singt hinein in eine Zeit, in der die Pest wütet. Und er singt den Psalm hinein in die Zeit, in der Millionen Menschen vor Armut, Krieg und Vertreibung flüchten.

Am 16. Juni wird die «Akte Zwingli» im Grossmünster uraufgeführt. Bis Ende Monat folgen sechs weitere Aufführungen. Später geht das Stück auf Deutschlandtournee. Das Libretto veröffentlicht Sigrist im Herbst mit einem fiktiven Tagebuch Anna Reinharts. Dann sollen Elemente des Mysterienspiels auch in den Kirchgemeinden aufgeführt werden. Zwingli ist nirgendwo. Er hatte nie ein Grab. Doch der Geist der Reformation ist überall und weht, wo er will. **FELIX REICH**

«Wir müssen uns gegenseitig pushen»

ISLAM/ Sakib Halilovic, Imam der bosnischen Moschee in Schlieren, ordnet die Botschaft von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Husein Kavazović, dem Oberhaupt der Muslime in Bosnien, ein.

Ist die Botschaft, die Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Grossmufti Husein Kavazovic unterschrieben haben, mehr als eine wohl klingende Erklärung?

SAKIB HALILOVIC: Ja. Sie ist ein wichtiges Signal, das zeigt, dass Christentum und Islam Werte wie Freiheit und Nächstenliebe teilen. Natürlich tun das zum Glück auch andere Religionen und nichtreligiöse Gruppen in unserem Land.

Auch die albanischen Muslime haben in Bern eine Charta zu ihren Grundwerten lanciert und die Unterzeichnung mit Botschaftern aus ihren Herkunftsländern inszeniert. Zementieren diese Alleingänge nicht die Unterteilung der Muslime in nationale Gruppen?

Die Charta der Albaner begrüsse ich sehr. Ich glaube, wir Muslime müssen uns in dieser Hinsicht gegenseitig pushen. Jede Erklärung, in der sich muslimische Gemeinschaften und Verbände zu Rechtsstaat und freiheitlichen Werten bekennen, stärkt unsere Position.

Aber wäre es nicht besser, der Kirchenbund handelte Vereinbarungen mit muslimischen Dachorganisationen in der Schweiz aus?

Natürlich braucht es diese Gespräche in der Schweiz. Und es gibt sie auch. Die Botschaft von Sarajevo wurde jedoch von zwei Geistlichen unterschrieben, was ihr einen besonderen Status gibt. Wenn sich der Grossmufti zum Beispiel dazu be-

kennt, dass jeder Mensch seine Religion frei wählen kann, ist das über die bosnische Gemeinschaft hinaus bedeutsam. Für mich als Imam ist diese Position nicht neu. Doch nun kann ich mich in innermuslimischen Diskussionen auf das Wort eines islamischen Gelehrten berufen, was die Argumentation erleichtert.

Für Sie gibt es in der Erklärung keinen Punkt, der Sie überrascht?

Alle Punkte sind selbstverständlich. Ich lebe gerne in einem freiheitlichen Staat und stehe als Bürger der Schweiz für Rechtsstaat und Religionsfreiheit ein.

Und trotzdem braucht es immer wieder Erklärungen, in denen sich die Muslime zur demokratischen Ordnung bekennen oder sich vom islamistischen Terror distanzieren müssen. Ist das nicht ermüdend?

Ja und Nein. Einerseits ermüdet es schon, dass ich als Imam in der Schweiz immer wieder mit den gleichen Fragen und Ängsten konfrontiert bin. Andererseits ist es wichtig, dass das Vertrauen wächst und Muslime als Teil der Schweizer Gesellschaft akzeptiert werden.

Und wie stark ist dieser Islam, für den Sie einstehen, bedroht?

Freiheit ist immer bedroht. Wir müssen nur den Computer einschalten, um zu sehen, welche globalen Einflüsse unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung bedrohen. Der islamische Fundamentalismus gehört zu diesen Gefahren. Aber auch Nationalismus und Rechtsextremismus zählen dazu. Gegen diese Einflüsse müssen wir uns über Religionsgrenzen hinweg gemeinsam wehren.

Was erwarten Sie vom Kirchenbund nach der Unterzeichnung der Erklärung?

Dass es jetzt weitergeht. Ich freue mich, dass der Kirchenbund das theologische Gespräch mit den Muslimen aufnimmt und uns in der Ausbildung von Imamen unterstützen will.

Und Sie fürchten nicht, dass das aufgebaute Vertrauen gleich wieder erschüttert wird?

Nein. Unsere Zusammenarbeit mit den Kirchen ist von Vertrauen und Respekt geprägt. Insbesondere in Zürich verdanken die Muslime der reformierten Kirche sehr viel. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Die Erklärung

Am 12. Mai unterzeichneten Husein Kavazovic und Gottfried Locher in Sarajevo eine Erklärung, in der sich das Oberhaupt der bosnischen Muslime und der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds zur Religionsfreiheit bekennen und die gemeinsamen Werte beider Religionen betonen. Explizit verurteilt wird religiös motivierte Gewalt aus den eigenen Reihen.



Imam Sakib Halilovic